

Geschichte der Rezeption und Erforschung des Porphyrios bis zum Jahr 1939 einschließlich; besonders hervorgehoben ist J. Bidez, *Vie de Prophyre*, 1913. Die Bibliographie ist chronologisch geordnet und nach Jahrzehnten gegliedert; sie beginnt mit dem Jahr 1940; der letzte Eintrag ist eine Arbeit von 1994. Jeder Arbeit ist eine ausführliche Inhaltsangabe beigefügt, bis zum Umfang von mehreren Seiten; bei Büchern sind auch die Rezensionen aufgeführt. Der erste Index (I.) ist eine Liste der Schriften des Porphyrios. Er ist folgendermaßen untergliedert: A. Vollständig überlieferte Werke; B. Werke, die in längeren Fragmenten überliefert sind; C. Werke, die nur in kurzen Fragmenten überliefert sind. Unter D. folgt dann ein Katalog aller, auch der nicht erhaltenen Werke des Porphyrios; G. übernimmt ihn von *Porphyrius*, *Fragmenta*, ed. A. Smith, Teubner 1993; die Numerierung des RE-Artikels von R. Beutler (1953) ist in Klammern beigefügt. Die weiteren Indices sind: II. Stellen der Heiligen Schrift, die eine Beziehung zu Porphyrios haben; III. Sachindex; IV. Antike und frühchristliche Autoren; V. Arabische, byzantinische, mittelalterliche und Renaissance-Autoren; VI. Moderne und zeitgenössische Autoren; VII. Autoren, deren Arbeiten in der Bibliographie aufgeführt sind, einschließlich der Editoren und Rezensenten. F. RICKEN S. J.

SPRACHTHEORIEN IN ANTIKE UND MITTELALTER. Hrsg. *Sten Ebbesen* (Geschichte der Sprachtheorie, 3). Tübingen: Günter Narr 1995. XX/408 S.

Das von *Peter Schmitter*, Professor für Allgemeine Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie an der Universität Münster herausgegebene Handbuch soll neun Bände umfassen; Bd. 1 *Zur Theorie und Methode der Geschichtsschreibung der Linguistik* und Bd. 2 *Sprachtheorien der abendländischen Antike* sind bereits erschienen. Der hier vorliegende dritte Band umfaßt den Zeitraum von ca. 400 n. Chr. bis ca. 1500; den Schwerpunkt bildet das Hoch- und Spätmittelalter. Die klare, informative Einleitung von *Sten Ebbesen* zeichnet einen vorzüglichen historischen und sachlichen Rahmen, in dem die folgenden Beiträge zu lesen sind. *Hans Ruef* stellt die Sprachtheorie in Augustins *De dialectica* dar. Mit dem Verhältnis von Sprachwissenschaft und Theologie im 12. Jh. befassen sich zwei Beiträge von *Luisa Valente*: über den mehrfachen Sinn der Heiligen Schrift und über die wechselseitigen Anregungen der von den Artisten betriebenen Sprachphilosophie und der Exegese bzw. systematischen Theologie. Unter sprachphilosophischen Gesichtspunkten (z. B. Ursprung der Sprache; Ursprache; Konvention oder Natur) liest *Gilbert Daban* mittelalterliche Kommentare zu Gen 2, 19–20. Diesem Teil I „Christliche Sprachbetrachtung“ folgt Teil II „Philosophisch-logische Sprachbetrachtung“. *Klaus Jacobis* Beitrag über das frühe 12. Jh. bringt nach einer systematischen Darstellung der Grundlagen exemplarische Analysen zu Anselm von Canterbury, Abälard und Gilbert von Poitiers. Nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung, so *Ebbesen* in der Einleitung, war der Höhepunkt der spätmittelalterlichen Sprachphilosophie die „modistische“ Theorie, die folgende Thesen vertrat: Die geschaffene Welt hat eine Struktur; diese Struktur kann von den Menschen erkannt werden; was erkannt werden kann, kann ausgedrückt werden. Ihr sind die Arbeiten von *Mary Sirridge*, *Irène Rosier* und *Costantino Marmo* gewidmet. Dieser Teil schließt mit *Okham* (*Claude Panaccio*) und *Gabriel Biel* (*Ludger Kaczmarek*). Teil III „Sprachbeschreibung und Sprachunterricht“: Den Einfluß des Grammatikers *Priscian* (6. Jh. n. Chr.), der großen antiken Autorität, vom Frühmittelalter bis ca. 1500 untersucht *C. H. Kneepkens*. Eine gemeinsame Arbeit von *G. Daban*, *I. Rosier* und *L. Valente* handelt über das Studium des Griechischen, Hebräischen und Arabischen im 13.–14. Jh., über Theorie und Praxis der Übersetzung im Mittelalter und über die Grammatiken in den und der Landessprache(n) im Mittelalter. Teil IV „Sprachverwendung“: *Karin Margareta Fredborg* untersucht die Studienpläne des 12. Jh.s mit dem Ergebnis, daß das Trivium (Grammatik, Dialektik, Rhetorik) eine idealisierte Konstruktion war, der die tatsächlichen Curricula nicht entsprechen. Die Entwicklung der Literaturgattung der *artes praedicandi* vom Ende des 12. bis zum Beginn des 15. Jh.s verfolgt *Franco Morenzoni*. Den Einfluß des Horaz auf die mittelalterliche Dichtkunst untersucht *Karsten Friis-Jensen* am Beispiel des für das späte 12. und das 13. Jh. maßgeblichen (sog. „Materia“) Kommentars zur *Ars poetica*. – Jedem Beitrag ist eine übersichtlich angeordnete Bibliographie beigefügt. Der Band schließt

mit einem Register der historischen Personen. – Die Aufsätze zeigen das hohe Niveau der mittelalterlichen Reflexion über die Sprache. Der besondere Reiz dieses wertvollen Bandes, der das Interesse des Theologen ebenso verdient wie das des Sprachwissenschaftlers und Philosophen, liegt in der Vielzahl der Perspektiven, unter denen das Phänomen Sprache betrachtet wird.

F. RICKEN S. J.

THE CAMBRIDGE COMPANION TO AQUINAS. Edited by Norman Kretzmann und Eleonore Stump. Cambridge: Cambridge University Press 1993. VIII/302 S.

In der bewährten Reihe der Cambridge Companions ist nun auch ein Band über Thomas von Aquin verfügbar. Zehn Autoren, alle ausgewiesene Kenner der Philosophie des Mittelalters und des Thomas, führen den Leser in verschiedene Bereiche seines Denkens ein. Auffallend ist, daß alle außer einem in Nordamerika lehren, wo sich gegenwärtig vielleicht das Zentrum für das Studium der mittelalterlichen Philosophie befindet.

Jan A. Aertsen eröffnet die Sammlung mit einem Beitrag zu „Aquinas's philosophy in its historical setting“. Hervorzuheben ist die knappe und klare Einführung in den mittelalterlichen Universitätsbetrieb und die Strukturen scholastischer *lectio* und *disputatio*. Auch auf die Aristotelesrezeption, den Streit der Fakultäten und die Übersetzungstätigkeit wird eingegangen (wobei Aertsen die verkürzende Darstellung wiedergibt, in Neapel und anderen Zentren sei Aristoteles aus dem Arabischen übersetzt worden; man sollte wohl ‚und aus dem Griechischen‘ hinzufügen). – Die Abhängigkeit des Thomas (T.) von Aristoteles ist das Thema von Joseph Owens' „Aristotle and Aquinas“. Owens sieht die Gemeinsamkeit hauptsächlich darin, daß beide ihren Ausgang von externen, sinnlich erfassbaren Dingen nehmen. Aber während Aristoteles in diesen Dingen endliche Formen als höchste Wirklichkeit ausmacht, sieht T. Existenz als höchste Realität. In einer Auswertung kommt Owens zu dem Schluß „Neither of them will fit into the modern or the postmodern settings“. (57) Ihre Relevanz werde davon jedoch nicht berührt. – David B. Burrell widmet sich der Frage nach „Aquinas and Islamic and Jewish thinkers“. Anders als die von Averroes begeisterten Meister der Artistenfakultät habe sich T. stärker an Avicenna und Moses Maimonides orientiert. Am ehesten lasse sich das Vorhaben des Aquinaten mit demjenigen von Maimonides' *Dux perplexorum* vergleichen, nämlich Aussöhnung von Philosophie und Offenbarung. Dabei folgt Burrell der traditionellen Sicht des T.² als zwischen den Lagern der konservativen Augustinianer und der radikalen Averroisten angesiedelt. Der Gebrauch des Ausdrucks ‚Latin Averroists‘ (70) mag etwas unglücklich sein, wenn man all die Mühe bedenkt, die F. van Steenberghen darauf verwandt hat, ihn zurückzuweisen. Daß *Lateinische Averroisten* zuviel besagt, zeigt jedoch auch schon Burrells eigene Charakterisierung dieser Gruppe: ‚who were so enamored of Aristotle as to make of his teaching a virtual revelation for the philosophically minded.‘ (70) Zumindest für Siger von Brabant und Boëthius von Davien wäre das wohl differenzierter zu sehen. Burrell weist darauf hin, daß T. in seiner Lehre von den göttlichen Attributen eine gute Dosis des ‚Nichtwissens‘ des Maimonides beibehält, aber seine Aussagen dazu sind nicht so prononciert wie in seinem Buch „Knowing the Unknowable God: Ibn Sina Maimonides, Aquinas“. Dort entwickelt Burrell seine weitgehend agnostizistische Interpretation von Analogie, von der es hier lediglich heißt, ‚Analogous usage for Aquinas is not to be explicated in terms of concepts but according to use, which could explain why many philosophers seem to have found the strategy elusive.‘ (79). Auch wenn der Name Wittgenstein nicht fällt, ist klar, worauf Burrell hinauswill. Interessanterweise verweist Burrell auf Gersonides, der den entscheidenden Grund für Maimonides' extremen Agnostizismus angesichts der göttlichen Attribute im Dilemma von Gottes *praescientia* und menschlicher Freiheit begründet sieht. Der Lösungsversuch, den T. angesichts dieses Dilemmas präsentiert, wird nur kurz angerissen, indem die problematische Behauptung aus *Summa Theologiae* I, 14, 8 zitiert wird, daß Gottes Wissen kausativ sei (ohne daß Burrell auf die Unterscheidungen zwischen verschiedenen Momenten in Gottes Wissen eingeht: *scientia simplicis intelligentiae*, *scientia visionis* und *scientia approbationis*, wobei nur letztere kausativ ist). Eine Fußnote mit Hinweisen auf einschlägige Literatur, z. B. W. L. Craig, wäre vielleicht hilfreich gewesen. Daß Burrell die Frage stellt (61), wie eurozentrisch T. gewesen sei – weniger als wir,